Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissert in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 264. | Castrop, Freitag, den 13. November 1914. | 40. Jahrg.

Sie starb wie ein Held.

Von der Liste unserer Kreuzer haben wir einen zu streichen, einen, der uns am meisten ans Herz gewachsen war: die „Emden" ist von der „Sydney" vernichtet worden. Ein Heldenstück war das weiter nicht. Die „Sydney" war der „Emden" ungefähr ebenso überlegen wie die australische Stadt der ostfriesischen ist. Sie lief schneller, war fast doppelt so groß, moderner und unvergleichlich stärker bestückt — acht 15,2-Zentimeter-Kanonen gegen zehn 10,5-Zentimeter-Kanonen. Konnte die „Sydney" die ungeschützte „Emden" stellen, so war deren Schicksal besiegelt. Das stand von vornherein fest; die „Emden" mußte von der „Sydney" auf eine Entfernung vernichtet sein, auf die sie kaum einen Schuß hatte anbringen können. So sind denn die Dinge auch verlaufen, wie die Verlustzahlen ausweisen. Die „Sydney" kann weiter kein Lob für sich in Anspruch nehmen, als daß sie ihre gewaltige Ueberlegenheit richtig ausgenutzt hat.

Wie aber gelang es ihr, die „Emden" zu stellen? So ernst wir durch den Verlust des prächtigen Schiffes und wohl des größten Teils seiner trefflichen Besatzung gestimmt sind: wir müssen lachen, wenn wir des gewaltigen Apparates gedenken, den England aufgeboten hat, um das armselige Kreuzerlein zur Strecke zu bringen. „Eine andere Operation großen Stils wurde durch **britische, französische, russische** und **japanische** Kriegsschiffe gegen die „Emden" unternommen; auch **australische** Kreuzer wirkten mit", depeschierte Sir Edward Grey stolz an die Haager Gesandtschaft. Britische, französische, russische, japanische, australische Kriegsschiffe gegen einen Kreuzer von 3600 Tonnen! Fürwahr, es ist **nicht der schlechteste Ruhm der „Emden"**, daß fünferlei Kriegsschiffe herangeholt werden mußten, um ihr den Garaus zu machen.

Und Ruhm hat sie in den 3 Monden seit Kriegsbeginn genug gespeichert. Des **Korvettenkapitäns von Müller** Mühlen haben ebenso blitzschnell wie trefflich fein gemahlen. Hei, das war ein Jagen über den Indischen Ozean und den Bengalischen Meerbusen! Vor dem festen **Madras** donnern die Kanonen, und die Petroleumtanks lodern in rauchender Feuersäule gen Himmel. Vor **Polo Penang** donnern die Kanonen, und ein Kreuzer Rußlands und ein Torpedojäger Frankreichs sinken zum Meeresgrund. Wo eine **Antenne** ragt, knickt sie zusammen; wo ein **Kabel** sich durch den Ozean zieht, sinkt es in Stücken zum Boden; wo ein englischer, französischer, japanischer **Handelsdampfer** seinen Kurs suchte, treiben alsbald Trümmer auf dem Meere, sinken Wracks schwerfällig zugrunde. Einen **englischen Ausfuhrhandel** aus Indien, einen **japanischen Reishandel** nach Indien gab es nicht mehr. Die kleine „Emden" beherrschte königlich die Wogen.

Jetzt hat Britannien die Seeherrschaft über den Indischen Ozean zurückgewonnen. Britannien? Nicht doch! **Die vereinigten Flotten unserer Gegner.** Dem machtlosen englischen Geschwader zu Hilfe mußten die Franzosen aus Pondicherry und die Russen aus Wladiwostok ihre Schiffe auslaufen lassen; aus Australien und von den Schlitzaugen Japans entbot der Draht Hilfe; und erst dem vereinigten Schiffsaufgebot aller derzeitigen guten Freunde Englands gelang es, England den Schein der Herrschaft über die Wogen wiederzugeben.

Den **Schein** der Herrschaft. Daß es sich um nicht mehr handelt, das haben unsere tapferen und schnellen Auslandskreuzer vollgiltig erwiesen. Wenn nicht dem einen oder anderen von ihnen ein absonderlicher Glücksstern leuchtet, so werden sie alle in diesem Kriege dem Untergang geweiht sein. Ein anderes ist angesichts der Stärkeverhältnisse in den fernen Meeren undenkbar. Ein anderes ist auch an Bord all dieser Schiffe nie gedacht worden. Auf der „Gneisenau" und der „Scharnhorst", der „Emden" und der Königsberg", der „Dresden" und der „Leipzig hat man seit dem ersten Augenblick des Krieges mit diesem Geschick gerechnet. Und dit **gedoppeltem Feuer** sind sie an die stolze Aufgabe gegangen, das ragende Bildnis von Englands Seeherrschaft von seinen tönernen Füßen zu stürzen. Schon ist es gestürzt. Aus Frankreich und Australien, aus Japan und von den Moskowitern mußten die Stützen ausgeborgt werden, um das einst so drohende Gebilde wieder aufzurichten. Wenn unsere Flotte am Schluß dieses Krieges nichts weiter geleistet hätte als die Zerstörung der Legende von Englands Beherrschung der See — sie hätte uns reichen Gewinn gebracht. Noch aber steht ihr Größtes aus.

Der Sultan proklamiert den „heiligen Krieg".

Konstantinopel, 13. November. Eine Proklamation des Sultans an das Heer verkündet den „Heiligen Krieg" für alle Muselmanen.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 12. November. Nach Mitteilungen des Hauptquartiers gelang der türkischen Armee ihr Angriff, der gestern früh begann, vollkommen. Die Russen konnten sich in ihrer zweiten Linie kaum $1\frac{1}{2}$ Tage halten. Die eingelaufene Nachricht besagt wörtlich: Der Feind wurde mit Gottes Hilfe gezwungen, seine Stellungen zu räumen. Er weicht auf der ganzen Front zurück und wird von allen Seiten verfolgt.

Ein englisches Kanonenboot von den Türken in den Grund gebohrt.

Konstantinopel, 12. Nov. „Terdjuman-i-Hakikat" erfährt: Ein türkisches Motorboot hat bei Abadan in der Nähe der Mündung des Schatt el Arab ein englisches Kanonenboot beschädigt und dabei vier Mann von dessen Besatzung getötet. Ein anderes türkisches Motorboot das vor dem Hause des Scheiks von Kuweit, Mubarek el Sabasch, auf Beobachtungsposten stand, hatte mit einem englischen Kanonenboot einen Kampf, in dem dieses ernstlich beschädigt wurde und später sank.

Vom österreich-russischen Kriegsschauplatze.

Wien, 12. Nov. Amtlich wird verlautbar vom 12. November: Außer einem siegreichen Reiterkampf bei Kosminek gegen ein russisches Kavalleriekorps fanden gestern auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz **keine** größeren Gefechte statt. Feindliche Aufklärungsabteilungen, die unsere Bewegungen erkunden wollten, wurden abgewiesen. Bei Durchführung der jetzigen Operationen beweist sich neuerdigs die bewährte Tüchtigkeit der Schlagkraft unserer Truppen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

Menschliches aus dem Kriege.

Dem Figaro (vom 30. Oktober) entnimmt die K. Z. aus dem Briefe eines französischen Artilleriehauptmanns, datiert R . . . (Maas), 3. Okt., die folgende für Freund und Feind ehrende Stelle:

Gestern habe ich einige Minuten verschnaufen können. Die Beschießung hat seit dem 1. Oktober aufgehört . . . Ich benutzte die Gelegenheit, um mir das Schlachtfeld im . . . walde anzusehen. — Nie habe ich einen Anblick gehabt, der auf mich einen erhebenderen Eindruck gemacht hätte. Ich vergaß, daß das Tote waren, die da lagen. Ich sah nur die Ordnung, in der

---

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 18

Sie hatten damals den Sohn des Kommerzienrats Fritzhelmi aus der Nachbarstadt Krampe als blutjungen Leutnant in der fünften Batterie gehabt, einen lieben, nicht sonderlich klugen Kerl, der ein opferfreudiger Kamerad und ein guter Frontsoldat gewesen war. Die allzeit offene Hand und das vornehme, außerordentlich gastfreie Haus verschafften ihm Freunde in Fülle. Die Offiziere des Oberhoffschen Artillerie-Regiments, dessen damaliger Kommandeur der Oberst von Falkenberg war, verkehrten ausnahmslos bei ihm. Ihr Oberst, der ein Jugendfreund des alten Fritzhelmi war, hatte es ausdrücklich gewünscht. Als die ersten Gerüchte über allzu große Verbindlichkeiten, die er zur Zeit nicht einlösen konnte, ins Regiment getragen wurden, glaubte zunächst keiner daran. Die Kleinstadt ist vielzüngig und erfindungsfreudig, weil sie auf andere Weise kaum für Unterhaltung zu sorgen weiß.

Aber bald wurden sie inne, daß doch wohl etwas Wahres an den Nachrichten sein mußte. Das Regiment begann sich von dem Fritzhelmischen Hause zurückzuziehen.

Eines Tages wurde der Kommerzienrat wegen Verdachts des betrügerischen Bankerotts in Haft genommen. Der Sohn war untröstlich. Er glaubte nicht an eine Schuld seines Vaters und auch die Kameraden waren überzeugt, daß nach der Voruntersuchung die Freilassung sofort erfolgen müsse. Seine Kohlengruben in Oberschlesien, die Petroleumquellen in Pennsylvanien und die reichen Erzbergwerke im Riesengebirge, das waren sämtlich alte, gut fundierte Anlagen, deren Einnahmen nicht im Handumdrehen versiegen konnten. Sie hatten bereits durch Fritzhelmis Vater einen Weltruf erlangt. Tausende von Arbeitern wurden durch sie ernährt. Der Name „Fritzhelmi" war zu einer Macht geworden, die jeder stillschweigend respektierte. Daher konnte sie auch jetzt, trotz des unglückseligen Vorfalls nicht einfach verlöschen. Dazu hatte sie zu viel Segen gestiftet.

Durch Verwendung des Oberst von Falkenberg, welcher um der langjährigen, treuen Freundschaft willen sich zu diesem Dienste verpflichtet hielt, erwirkte der junge Fritzhelmi die Erlaubnis, wöchentlich einmal den Vater im Gefängnis zu Krampe besuchen zu dürfen. Der alte Mann soll damals dem Wahnsinn nahe gewesen sein und alles aufgeboten haben, um gegen Leistung einer Sicherheit auf freien Fuß gesetzt zu werden. Er bekam nicht seinen Willen. Man hatte sogar mit Rücksicht auf seinen Wunsch, ernsthafte Bedenken, dem Sohn den Zutritt zu ihm zu gestatten, weil man fürchtete, daß er Mittel, die dem Vater zurzeit fehlten, anwenden könne, um dessen Flucht zu ermöglichen. Da legte sich der Oberst scharf ins Mittel. Er nahm dem jungen Fritzhelmi das Ehrenwort ab, nichts zu tun, was irgendwie die Flucht begünstigen könne.

Leutnant Fritzhelmi gab es ohne Zögern. Er hatte im Anschluß an die ernste Unterredung sehr richtig ausgeführt, daß dadurch ja sein Vater eine Schuld, die er gar nicht begangen habe, eingestände.

Später mag ihn der völlig gebrochene einstige Millionär wohl eines andern belehrt haben. Denn man glaubte im Regiment auf keinen Fall, daß der Junge den wahren Sachverhalt bereits gekannt hatte, als er sein Ehrenwort gab.

Kurz und gut, gehalten hat er das Ehrenwort nicht. Die Liebe des Sohnes war stärker als der Ehrbegriff.

Eines Morgens war der Kommerzienrat, dem man alle nur erlaubten Erleichterungen hatte zukommen lassen, aus der Haft verschwunden. Just nach derselben Nacht, die sein Sohn nachweislich nicht in seiner Trautenberger Wohnung zugebracht hatte.

Tarenberg entsann sich des Folgenden so deutlich, als sei es gestern geschehen. Sie hatten ahnungslos, die Ereignisse der vergangenen Nacht noch nicht kennend, beim Mittagstisch im Kasino gesessen. Der kleine Fritzhelmi trank ganz vergnügt seine alte Marke deutschen Schaumweins mit eiskaltem Selters vermischt.

Da war der lange Aufen, der sich dazumal stark für die Fritzhelmische Tochter interessiert hatte, hereingekommen. Er hatte sehr blaß ausgesehen, sich dicht vor Fritzhelmi aufgestellt und ganz langsam, jedes Wort betonend, gesagt: „Der Kommerzienrat Fritzhelmi ist heute nacht aus seiner Zelle entwichen. Somit ist einer unter uns, der nicht mehr zu uns gehören darf.

1. Weil sein Vater durch die Flucht seine Schuld zugestanden hat.

2. Weil dieser eine, trotz seines Ehrenwortes, bei der Flucht geholfen haben soll."

Wie etwas Auswendiggelerntes hatte er es heruntergesagt.

Fritzhelmi hatte noch das Sektglas zum Munde führen wollen. Aber er brachte es nicht mehr fertig. Es entglitt ihm und zersplitterte.

Dann war er vom Stuhl emporgetaumelt und hatte sich hinausgetastet.

Am Abend desselben Tages fand man ihn mit einer Kugel im Herzen tot auf seiner Bude.

Es hatte ihnen damals allen schrecklich leid getan, und verständlich fanden sie es auch, aber es war nun doch mal nicht anders gegangen.

Tarenbergs Seele zuckte in heißer Qual. Nein, es ging nicht anders. Er sah es ein. Es war ja auch andererseits wieder so etwas Wunderschönes, daß ein einfaches Wort zu dem Fels wurde, auf den man bauen und vertrauen konnte, den nichts erschüttern durfte, weder die Wahrnehmung des eigenen Vorteils, noch die Liebe zu irgend jemand. Nur daß ein Dritter darunter leiden sollte, ging gegen sein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Er dachte an den Brief der Schwester, der in seiner Brusttasche knisterte. Monatlich zweimal gab sie ihm über ihr Ergehen Nachricht. Frau Pastor Hedding schien nach allem, was sie über das Zusammenleben mit ihr berichtete, eine kluge, liebevolle Frau zu sein. Und dennoch lag ein Zittern des Schmerzes in Noras Zeilen. Keine offen ausgesprochene Unzufriedenheit, kein Hadern mit dem Schicksal, nur das zuckende Bewußtsein, „man schämt sich meiner." Tarenberg konnte verstehen, was das für eine reine Mädchenseele bedeuten mußte. Aber er konnte ihrem stillen Verlangen doch nicht nachgeben.

„Warum nimmst Du mich nicht zu Dir?" schrieb sie. „Aengstigst Du Dich sehr vor den Menschen? Könnten wir nicht bei einander leben, ohne daß man ahnte, wer ich sei? Könnte ich nicht als Deine Magd, Deine Dienerin gelten wenigstens so lange, wie Du noch allein bist?"

Tarenberg lächelte schmerzlich. O, das Kind. Sie kannte eben die Welt noch nicht, jene gehässige, bitterböse Welt, die manchmal durch ein unreines Herz geschaffen wird.

Er gab dem Fuchs die Sporen und setzte sich tief in den Sattel. Dann ließ er ihm die Zügel lokker und feuerte ihn durch leisen Zuruf an, das Hindernis der über einander gestapelten Holzstämme in der Breite zu nehmen. Leicht und sicher sprang der Gaul.

Jetzt umfing ihn die Buchener Heide.

Tarenberg stieg ab und schlang die Zügel um seinen Arm. Seine Brust weitete sich und sein Blick wurde klarer. Kein Geräusch in dem weiten Wald. Es schien alles vor Bewunderung den Atem anzuhalten. Regungslos die tiefroten Blätter der Blutbuchen, gelblich getönt die stolzen Kronen der Eichen und in schimmerndem Graugrün die hängenden Schleier der Birken. Dazwischen das tiefe Schwarz der Tannen, das seine Schatten über die Goldstreifen der schräg hinein fallenden Sonnenstrahlen wob.

Der weiche Moosboden dämpfte den Schall seiner Schritte und den Klang der Hufe. Das Bild der Schwester und damit all die Wirrnisse und Kämpfe der letzten Monate entglitten Tarenbergs geistigem Auge. 220,17

Ein anderes Bild erstand ihm dafür, rein und leuchtend. In diesem wurzelte seine Zukunft und sein Glaube, seine Kraft und das Erreichen des hohen Zieles, das er sich gesteckt hatte. Addas Bild.

sie lagen. Da lagen 600 Mann, jeder an der ihm für den Kampf zugewiesenen Stelle, an derselben Stelle, wo sie dann der Tod überrascht hat; eine Abteilung im Bajonettangriff gegen feindliches Geschütz, eine andere in Feuerstellung auf den Knien, hinter ihnen oder vor ihnen die Offiziere, kein Mann mit Rückenschuß, jeder den Hintermann hinter sich. An einigen Stellen war der Abstand des Exerzierreglements, ein Schritt, noch ängstlich innegehalten. — Dann auf die deutsche Seite hinüber. Da hättest du die Wirkung unserer 75 Millimeter-Kanone sehen können; die Leute in ihren abgrundtiefen Schützengräben zerschmettert, etwas weiter zurück, mehr im Walde, lange Reihen von Toten. Sie waren von unserer Infanterie niedergemäht worden. In einem stillen Winkel hatten sich sechs Mann zum Sterben zusammengefunden; einer hielt noch die Feldpostkarte in der Hand, die ich dir schicke und die ich nach der Beendigung des Krieges der Familie Hübsch zurücksende, damit sie erfährt, daß ihr Sohn als frommer Christ gestorben ist. Das wird der unglücklichen Familie einen kleinen Trost gewähren. Die Karte ist in Rastatt am 10. August abgestempelt und gerichtet an den Landwehrmann Hübsch, 1. Komp. Ersatzbataillon Reg. 142, Müllheim i. B. Zur Seite der Adresse steht auf deutsch: „Sonntag, nachmittags 3 Uhr. Lieber Bruder! Wir sind hier in Rastatt mit Fritz. Ein schönes Grüß Gott, weil doch heute Dein Geburtstag ist. Herzliche Grüße. Dein Bruder Fritz. Deine Schwester Gretchen." Auf der Rückseite ein Heiligenbild: Christus mit den Jüngern von Emmaus und der Unterschrift: Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden. Und darunter mit der Hand geschrieben: Also spricht der Herr: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten. — Wenig abseits lag eine andere Gruppe von acht Mann, die sich ebenso zum Sterben zusammengefunden hatten: in ihrer Mitte lag ein kleines Gebetbuch, in dem die Sterbegebete aufgeschlagen waren. Jeder deutsche Soldat führt ein solches kleines Gebetbuch bei sich, in dem einige Gebete vereinigt sind, wie Gebet während der Schlacht, Gebet in der Todesstunde usw. Man sollte nicht glauben, daß das dieselben Leute sind, die Frauen, Kinder, Greise und Verwundete niedermachen.

Man soll es nicht glauben!

Ein Kriegsgedicht durch Armeebefehl verbreitet.

„Haß gegen England" ist das Gedicht betitelt, das auf Befehl des Generalkommandos an alle bayrischen Truppen im Felde verbreitet worden ist. Der Verfasser, ein Soldat des 10. bayrischen Infanterieregiments ist zu diesem flammenden Protest aus dem tiefsten völkischen Empfinden angeregt worden durch den Armeebefehl des bayrischen Kronprinzen Rupprecht. Das Gedicht lautet:

Was schiert uns Russe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß,
Wir lieben sie nicht, wir hassen sie nicht,
Wir schützen Weichsel und Wasgenpaß,
Wir haben nur einen einzigen Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint,
Wir haben nur einen einzigen Feind,
Den Ihr alle wißt, den Ihr alle wißt:
Er sitzt geduckt hinter grauer Flut
Durch die Wasser getrennt — die sind dicker als Blut —
Voll Neid, voll Wut, voll Tücke, voll List.
Wir wollen treten in ein Gericht,
Einen Schwur zu schwören Gesicht in Gesicht,
Einen Schwur von Erz, den verbläst kein Wind,
Einen Schwur für Kind und Kindeskind.
Vernehmt das Wort, sagt nach das Wort,
Es wälzt sich durch ganz Deutschland fort:
Wir wollen nicht lassen von unserem Haß,
Wir lieben vereint, wir hassen vereint.
Wir haben alle nur einen Feind,
England!
Nimm Du die Völker der Erde in Sold,
Baue Wälle aus Barren von Gold,
Bedecke die Meerflut mit Bug bei Bug,
Du rechnetest klug, doch nicht klug genug.
Was schiert uns Russe und Franzos?
Schuß wider Schuß und Stoß um Stoß!
Wir kämpfen den Kampf mit Bronze und Stahl
Und schließen Frieden irgend einmal.
Dich werden wir hassen mit langem Haß,
Wir werden nicht lassen von unserem Haß.
Haß zu Wasser und Haß zu Land,
Haß des Hauptes und Haß der Hand,
Haß der Hämmer und Haß der Kronen,
Drosselnder Haß von siebzig Millionen.
In Liebe vereint, in Haß vereint,
Sie haben alle nur einen Feind:
England!

Allerlei.

In Köln kein Geistlicher erschossen.

In Köln hielt sich hartnäckig das Gerücht — von mehreren Seiten wurde es den „Pax-Informationen" mitgeteilt — daß in Köln ein katholischer Geistlicher wegen Spionage erschossen worden sei. Wenn auch die P. I. von Anfang an dem Gerücht nicht geglaubt haben, so wandten sie sich doch, um dem Gerücht ein Ende zu bereiten, an das Gouvernement mit der Bitte um Auskunft. Folgende Antwort ging darauf ein: „8. Armeekorps. Gouvernement der Festung Cöln. Sect. II 6 Nr. 2631. 1. 11. 14. An den Verein „Pax" mit der gef. Mitteilung, daß in Cöln ein katholischer Geistlicher nicht erschossen worden ist. gez. Frhr. v. Salmut, Oberstlt."

Amerikanische Proteste gegen Englands Gewaltherrschaft zur See.

Wie der Haagsche Courant aus London meldet, liegen der englischen Admiralität bisher 16 Proteste der Vereinigten Staaten wegen Beschlagnahme von neutralen Gütern auf nordamerikanischen Schiffen vor. Bisher sei noch kein Protest zur Zufriedenheit der Amerikaner erledigt worden.

Selbstmord eines serbischen Generals.

Der serbische General Stepanowitsch, dessen Armee vor einigen Tagen durch die österreichisch-ungarischen Truppen vernichtet wurde, hat nach Meldungen aus Sofia Selbstmord verübt. General erlitt im Laufe des Gefechts eine leichte Verwundung und geriet in Gefahr, gefangen genommen zu werden. Stepanowitsch zog es aber vor, sich durch eine Kugel selbst den Tod zu geben. Die serbische Regierung ist bemüht, den Selbstmord unter allen Umständen zu verheimlichen.

Der Islam gegen England und Rußland.

Hier ist man sehr zufrieden mit dem Eindruck, den das Vorgehen der Türkei bei allen mohammedanischen Völkern hervorgerufen hat. Rußland wird ebenso wie England die ganze Macht des Islams zu fühlen bekommen. Der Emir von Nedsch in Mittelarabien stellt 15 000 Mann zur Verfügung und hat dem Sultan unbedingte Treue versichert. Die Stämme der Hedschas werden im Bedarfsfalle die Küste beschützen.

Das Eiserne Kreuz.

Während der vergangenen dreizehn Wochen sind über 500 Eiserne Kreuze 1. Klasse verliehen worden. Außer 31 fürstlichen Truppenführern haben es ein Generalfeldmarschall, 3 Generalobersten, 27 Generäle, 21 Generalleutnants und 36 Generalmajore sowie ein Flügeladjutant und ein Generalarzt erhalten. Die Zahl der Obersten und Oberstleutnants, denen die gleiche Auszeichnung zuteil wurde, beläuft sich auf 45 bezw. 30, während 71 Majoren, 112 Hauptleuten, Rittmeistern und Kapitänleutnants es verliehen wurde. Ferner ziert das Kreuz die Brust von 25 Oberleutnants, 32 Leutnants sowie 3 Flieger-Oberleutnants und 19 Fliegerleutnants und 2 Offizierstellvertretern. Auch 5 Feldwebel, 2 Vizefeldwebel, 1 Sergeant, 5 Unteroffiziere, je ein Obermaschinist und Hilfsheizer, 15 Mannschaften, ein Verwaltungschef und ein Stabarzt sind Ritter des Ordenszeichens.

Begnadigt.

Man erinnert sich wohl noch der Verurteilung von sieben Reservisten und Landwehrmännern, die wegen Widersätzlichkeit gegen einen Gendarmeriewachtmeister am Tage der Kontrollversammlung schwere Zuchthaus- und Gefängnisstrafen erhielten. Die Angelegenheit beschäftigte auch den Reichstag und gab Anlaß zur Milderung des § 110 des Militärstrafgesetzbuches. In folgedessen wurden die Verurteilten in der Berufungsverhandlung vor dem Oberkriegsgericht mit erheblich niedrigeren Strafen bedacht. Vier von ihnen, die von ihrer Strafe noch sieben Monate zu verbüßen hatten, sind begnadigt worden und haben sich aus dem Spandauer Militärgefängnis nach Sondershausen begeben, um sich beim dortigen Bezirkskommando zu melden.

Aus den Provinzen.

* **Recklinghausen,** 12. Nov. Im Industriebezirk sind falsche belgische 5 Frankenstücke im Umlauf. Gestern wurde der hiesigen Polizeiverwaltung ein derartiges Falschstück, das als 5 Mk.-Stück in Zahlung genommen worden war, übergeben. Die gefälschte Münze fühlt sich fettig an, ist aber sonst sehr gut gearbeitet.

* **Hagen,** 11. Nov. Schon dieser Tage teilte das „Evang. Gemeindeblatt" zwei Fälle mit, daß zwei Bürger aus Hagen-Eppenhausen aus dem Felde als tot gemeldet wurden, aber noch in voller Gesundheit in den Reihen der Truppen kämpfen. Aber nicht nur die Meldungen der Kompagnieführer oder Feldwebel, auch die amtlichen Verlustlisten sind nicht immer zuverlässig. So wird nach der letzten amtlichen Verlustliste der Unteroffizier der Reserve Paul Haase aus Hagen als tot gemeldet. Manche Freunde und Bekannte der Familie machten schon ihre Beileidsbesuche. Und in Wirklichkeit ist Haase nicht gefallen, vielmehr im Gefecht bei Laon verwundet.

* **Essen**-Ruhr, 11. Nov. Bergrat Frielinghaus, Mitglied des Direktoriums der Firma Krupp, ist gestern von einem Automobil überfahren und schwer verletzt worden. Der Verunglückte ist heute Morgen gestorben.

* **Duisburg,** 12. Nov. Fünf schulpflichtige Jungen entfernten sich hier vor einigen Tagen unter der Angabe, sich die Befestigungen von Wesel ansehen zu wollen. Durch einen hinterlassenen Zettel klärten sie ihre Eltern auf, daß sie sich zum Kriegsschauplatz begeben hätten, um sich dort das Eiserne Kreuz zu holen. Tatsächlich wurden die kriegslustigen Jungen jetzt in Belgien auf dem Kriegsschauplatz aufgegriffen und nach hier zurückgebracht.

* **Düsseldorf,** 11. Nov. In einem Hause in der Bahnstraße ereignete sich eine heftige Explosion. Als Nachbarn herbeieilten, fanden sie den Bewohner des Zimmers mit schweren Brandwunden am Boden liegen. Er wurde dem evangelischen Krankenhause zugeführt, wo er hoffnungslos daniederliegt. Die Explosion entstand dadurch, daß der Bewohner ein Streichholz anzündete und das in dem Zimmer ausgeströmte Gas explodierte. Die Detonation war so heftig, daß in der Nachbarschaft sogar Gerüchte über Fliegerbomben auftauchten.

* **Düsseldorf,** 12. Nov. Fast unglaublich scheint es, welche raffinierten Schwindelmanöver immer wieder in Szene gesetzt werden, um die gegenwärtige Zeit allgemeiner Wohltätigkeit und — was noch schlimmer — der vielfach vorhandenen Notlage auszubeuten. Täglich vorkommende Beispiele legen davon Zeugnis ab. So erschien hier bei zahlreichen Hausbesitzern ein Mensch, der sich als Agent eines Versicherungsbureaus ausgab und sich verpflichtete, gegen ein mäßiges Honorar Mieter für die leerstehenden Wohnungen zu besorgen. Der Kerl erschwindelte dabei erhebliche Geldbeträge. — Mehrere Burschen suchen im gegenseitigen Einverständnisse wohlhabende Personen auf, deren gut patriotische Gesinnung ihnen bekannt war, und erbettelten unter dem fälschlichen Vorgeben, daß sie zum Militär einberufen worden seien, allerlei Gegenstände des täglichen Bedarfs. Die Sachen wurden dann sofort in Herbergen oder bei Althändlern verkauft. Einige dieser Lumpen befinden sich bereits hinter Schloß und Riegel.

* **Köln,** 12. Nov. Ein Zauberlicht wollte im benachbarten Frechen ein Arbeiter vorführen. Er nahm Petroleum in den Mund, blies es in die Luft und hielt ein brennendes Zündholz daran. Die Flamme schlug ihm in den Mund und als er das brennende Petroleum ausspie, traf eine Flamme seine am Tisch sitzende Frau, deren Zelluloid-Haarkamm Feuer fing. Alsbald stand die Aermste in Flammen. Sie erlitt so schwere Brandwunden, daß sie an deren Folgen alsbald starb.

An der Aisne, der Mitte der deutschen Schlachtfront.

Seit stark 5 Wochen stehen sich an der Aisne und bei Reims ungeheure Streitkräfte gegenüber und führen einen Festungskrieg im offenen Gelände, schlagen eine Riesenschlacht von einer Ausdehnung, einer Dauer, die die gewaltigen mehrwöchentlichen Schlachten zwischen Russen und Japanern weit übertreffen.

In der Mandschurei setzten unsere undankbaren gelben Schüler unsere Theorie vom Kriege der heutigen Zeit zum ersten Male in die Praxis um.

General Kuroki sicherte sich die Verbindungslinie bei dem Vorrücken zum Tschacho sowohl für die Zufuhr von Proviant und Munition, als auch eine Rückzugslinie, die verteidigt werden konnte.

Wir hatten trotz unseres unglaublich schnellen Vormarsches bis zum Schießplatz der Pariser Artillerie, bis zwischen die Forts von Paris es keineswegs unterlassen, unsere Verbindungslinie zu sichern und so stark zu befestigen, daß wir nach unserm strategischen Rückzuge von der Marne uns in uneinnehmbare Verschanzungen begaben, die oft und vergeblich von den Verbündeten berannt worden sind.

Die Zwischenräume zwischen den großen Schlachten sind begreiflicherweise länger geworden als die im japanisch-russischen Kriege, wo man sie in Europa als Zeitvergeudung tadelte.

Daher sind auch unsere Geschützaufstellungen und Feldbefestigungen aus Erde und sehr festen Stahlplatten so stark geworden.

Besonders in dem Zentrum, von Soissons an der Aisne bis Reims ist das hügelige Gelände recht geschickt von uns ausgenutzt worden.

Die abschießenden Hänge der Hügel zum Flußtale sind mit Schützengräben durchzogen, die von den feindlichen oft bloß 100 Meter entfernt sind.

Auf dem oberen Abschnitt sind die Deutschen, auf dem untersten Teile die Verbündeten.

Hinter den Hügeln stehen die Geschütze.

Die Mannschaften leben seit Wochen in den Gräben, die untereinander verbunden sind wie die Straßen einer unterirdischen Stadt. Die Unterstände sind Höhlen, mehr oder weniger sorgsam ausgestattet.

Unseren Stellungen kommen auch die Steinbrüche der Gegend dort zu statten.

Die Brüche gehen vom Nordrand des Compiegner Waldes östlich weiter. Der harte weiße Stein wird in tüchtigen Blöcken geschnitten und weiter befördert.

In den so entstandenen Galerien sind uns natürliche Befestigungen entstanden, die die Feinde so fürchten, daß sie davon in ihren Blättern viel Redens machen. Diese Gesteinsmassen können nur unter ein indirektes Feuer gestellt werden und ihnen so wenig Schaden zufügen.

Wir werfen einen letzten Blick noch auf die alte Königsstadt Soissons und die herrliche gotische Kathedrale mit den helmlosen Türmen, gehen über die anmutige Aisne, kommen höher und sehen zur Linken offenes Land, mit Hügelwellen durchzogen. Diese reichen westwärts bis zur Oise, in die die Aisne fließt. Gehöfte und Dörfer liegen auf ihnen verstreut. Hinter einem Tunnel der Bahnlinie öffnet sich links ein besonders schöner Blick.

In Anizy-le-Chateau fließt die Lethe, die aus der Gegend von Laon kommt und zur Oise geht. Ihr Tal ist ausnahmsweise sumpfig, entbehrt aber nicht der landwirtschaftlichen Reize.

Zwei Kilometer von dem Bahnhof erhebt sich ein entzückendes Schloß, ein Bau aus dem 18. Jahrhundert. Zur Oise führt auch eine Bahnstrecke von unserer Station über Coucy nach Chauny. Der Kanal, dem die Bahn anfänglich folgt, dient zur Trockenlegung des morastigen Bodens hier. Diese Seitenstrecke führt zu hochberühmten Ruinen, durch die einst mit hellem Klang die Zeitgeschichte gezogen. Ich erinnere bloß an die alte Abtei der Prämonstratenser. Diese Gründung des heiligen Norbert aus dem 12. Jahrhundert ist das Mutterhaus jenes für die mittelalterliche Geschichte hochbedeutsamen Ordens. Heute werden die Gebäude, welche noch stehen, sie stammen von vor 200 Jahren, als Irrenanstalt verwendet.

Wer die Trümmer der Burg von Coucy einmal gesehen, versteht die Berechtigung des stolzen Wortes, das die ehemaligen Herren von Coucy, die von Enguerrand, geprägt haben:
Nicht König, Fürst, Herzog noch Graf ich bin,
Von Coucy allein der Herr ich bin!

Die Maßverhältnisse dieser Bauten aus dem 13. Jahrhundert sind derart gewaltig, daß man meint, Riesen müßten hier gewohnt haben. Ein unterirdischer Gang allein ging bis zum Burgfelsen von Laon, 28 Kilometer weit. 7 Meter dick sind die Mauern.

In der Mitte der von vier massigen Ecktürmen geschützten Außenmauern, die ein unregelmäßiges Trapez einschließen, ragt der Bergfried auf, 61 Meter hoch und 31 Meter im Durchmesser. Die Aussicht von seiner Höhe erstreckt sich über mehr als 150, heute heißumstrittener Kilometer bis Laon im Nordost, Noyon im Nordwesten und Compiegne, da am weitesten im Südwesten liegt.

Laon, dem reizenden Felsennest, streben wir nun zu. Wahrhaftig, das Loch zur Oise, diesen Namen verdient der Ort. Mitten in einer weiten Ebene ragt an die 180 Meter ein einzelner Felsen auf. Er dehnt sich von Osten nach Westen aus und sendet südwärts eine schmale Nase aus, die durch eine riesige Wanne aus Felsengestein sich von der übrigen Stadt absondert. Die Häuser der an die 15 000 Seelen zählende Stadt, der Hauptstadt des Departements der Aisne, liegen ziemlich aneinandergedrängt auf dem Berge. Bloß am Bahnhof in der Niederung liegen einige Straßen. Steile Serpentinen schlängeln sich hinan. Eine uralte Bergfeste dieser Flecken Erde aus weißer Kreide. Bis zu drei Stockwerken steigen die Steinbrüche an den Hängen auf und gehen bis 15 Meter tief.

Schon aus der Zeit des gallischen Stammes der Römer bekannt, wurde Laon, der Sitz der grausamen Königin Brunhilde, im 15. Jahrhundert von den Engländern besetzt, in den Religionskriegen stark bekämpft und selbst 1814 und 1815 der Schauplatz der Kämpfe. 1870 wurde Laon erstürmt, doch forderte die Sprengung des Pulvermagazins über dreihundert Opfer.

1914 fiel Laon leicht in unsere Hände und ist nun ein Hauptstützpunkt, zumal wo das befestigte Lage La Fere und die Zwischenwerke zwischen beiden Orten, sowie die Forts auf den Höhen südwestlich Laon genommen worden sind. Die drei Ecken des Felsenrückens sind mit militärischen Gebäuden besetzt, strategisch allerdings veraltet.

Es sind das die Zitadelle, das Arsenal und die Geniekaserne in der alten Abtei S. Vincent, sowie die Artilleriekaserne im Westen.

Ein weiter Uebungsplatz liegt hier vorgelagert.

Durch einen Weg an den Hängen unter den alten Wällen und Mauern kommen wir leicht zu einer Bastion, die unvergleichlich malerisch die äußerste Westspitze des Berges krönt und von den Kasernenbauten abgeschnürt ist bis auf eine schmale Verbindungsstelle. Der Ausläufer des Felsens nach Süden ist durchweg mit öffentlichen Gebäuden, Schulen und Kasernen bedeckt.

Zuerst fesselt St. Martin, ein schöner Bau im Uebergangsstil des zwölften Jahrhunderts, neben dem Krankenhaus. Wunderschöne Spaziergänge mit stets wechselnden Ausblicken bieten die alten Wälle, wo alte Tore, verfallene Türme wie im Traume sich zur Seite neigen.

Das Stadtbild beherrscht noch die Kathedrale Unserer lieben Frau. Auch ein Kind des zwölften Jahrhunderts, weist sie verschiedene Stile auf, unter denen die Gotik der Vorderseite jeden Besuch anzieht. In dem ehemaligen Palast des Bischofs daneben ist jetzt die Justiz eingezogen.

Hübsche Denkmäler besitzt das Burgnest auch.

Das eindringlichste aber haben die Unsrigen gesetzt, indem sie die Fahne schwarz-weiß-rot auf die beherrschenden Punkte von Stadt und Felsen gesetzt haben.

Weit flattert dieses Wahrzeichen über das flache Land, das nun nach Norden und Westen sich dehnt, um im Gebiet des Flußsystems der Maas überzugehen in die Ausläufer der Ardennen und Argonnen.

Eine Bahnfahrt dicht am Flusse soll uns von Soissons Hügeln zu ihnen bringen.

Eine Straße ist es, auf der die alten Kirchen und Schlösser von langer, langer Kultur sprechen, z. B. Conde s. A., wo die kleine Vesle, an der Reims liegt, in die Aisne fließt.

Von Reims kommt auch der Aisnekanal, der in der Folge dem Laufe der Aisne nachgeht, mit in die Ebene tritt und bei Rethel die Ausläufer der Ardennen begrüßt.

Das Leid ist lahm und hinkt nach. Hinter dem Kriege, der seine Fackeln nun seit Wochen weiter südlich schwingt. Rethel, das industrielle Städtchen, ist arg verwüstet. Seine hübsche Lage, an einem Hügel und dem Ardennenkanal, der Aisne und Maas verbindet und die Fortsetzung ist des Aisnekanals, läßt sein Elend nur noch deutlicher sehen.

Etliche Kilometer flußaufwärts machen wir für diesmal endgiltig Halt in Attigny. Ein verwittertes Oertchen in den Ardennen, wo schon Chlodwig 2. sich anbaute, Wittekind sich taufen ließ und Merowinger und Karolinger Versammlungen hielten.

Bis zur Quelle der Aisne weit unten im Süden vorzudringen, in den unglaublich zäh verteidigten Forsten der Argonnenberge, sei einem späteren Unternehmen vorbehalten.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 13. November.

Brennt Gas statt Petroleum.

Alle Berichte über die Ernte lassen erkennen, daß sie reichlich und gut ausfällt und keine Befürchtungen für die Ernährung des deutschen Volkes gehegt zu werden brauchen, auch wenn der Krieg längere Zeit dauert. Wir sind in der Tat in diesem Punkt vom Ausland unabhängig. So ist auch sonst die gesamte deutsche Volkswirtschaft im wesentlichen vom Ausland unabhängig bis auf eine Ausnahme: das Petroleum. Wenn in Friedenszeiten schätzungsweise etwa jährlich 120 Millionen Mark für den Bezug von Petroleum ins Ausland gingen, so wird dies jetzt, da es sich in der Hauptsache um den Import amerikanischen Leuchtöls handelt, während der Kriegszeit in Wegfall kommen. Andererseits wird aber bald Petroleummangel eintreten, weshalb auch schon kürzlich die Nachricht von Maßnahmen durch die Tageszeitungen ging, durch welche die amerikanischen Petroleumimportgesellschaften einem plötzlichen zu starken Einkauf, der ihre deutschen Bestände rasch reduzieren würde, entgegenwirken wollen. Demgegenüber haben die deutschen Gaswerke für den Kriegsfall sich mit großen Kohlenvorräten versehen, die zudem fast überwiegend aus dem Inlande stammen und also auch aus dem Inland im Bedarfsfalle ergänzt werden können. Hier ist nicht zu besorgen, daß der Leuchtstoff, das Gas, knapp wird. Jedermann, der noch Petroleum zur Beleuchtung verbraucht, tut gut, beizeiten sich für die billigste Lichtquelle, das Gaslicht, einzurichten, das bei den gewöhnlichen Gaspreisen für die gleiche Helligkeit nur etwa ein Sechstel des Petroleumlichtes schon in den bisherigen Friedenszeiten kostete.

---

* **Der Krieger Dank.** Wir erhalten folgendes Schreiben:

B., den 6. 11. 14.

Der Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe
Castrop-Rauxel.

Mars regiert die Stunde, da kommt auf einmal die Nachricht: Die Post ist da! Voll Spannung erwartet das Herz des Kriegers ein Liebeszeichen aus der Heimat, umso mehr, als man hier, teilweise nur 100 Meter vom Feind, Tag und Nacht immer dasselbe Konzert mit sehr einfachem Programm und sehr einseitiger Instrumentalbesetzung zu hören gewohnt ist. Seine Wirkung ist weniger ästhetischer als furchtbarer Natur, wie ja der ganze Kriegstanz verzweifelt wenig Aehnlichkeit mit den leichten Wellen eines Straußschen Walzers hat. Abwechselungsreicher als dieses wochenlange Donnern, Platzen und Knallen wird jedenfalls der dortige Wohltätigkeitstag gewesen sein, dessen schöner Zweck und Erfolg uns Castroper Krieger mit hoher Genugtuung erfüllt. Es ist außer der Freude über das materielle Ergebnis in Form einer wirklich schönen Liebesgabe (selbst die Klümpchen fehlen nicht) besonders das Bewußtsein, daß die volle Liebe unserer Mitbürger uns auch ins Feld gefolgt ist, der Gedanke, daß das Vaterland seine Krieger mit begeisterter Dankbarkeit in den Kampf begleitet und in wirklich erhebender Weise für sie sorgt. Das stählt ihre Kraft und erhöht ihren Mut zur Fortsetzung des furchtbaren Werkes trotz aller Opfer, zur Niederringung des alten Erbfeindes, zum endlichen Sieg und Frieden für Heimat und Vaterland.

Mit dankbarem Kriegergruß i. N. m. Kam.:
Störmann.

* **Zurückstellungen vom Heeresdienst.** Die Bezirks-Kommandos teilen mit, daß sämtliche Gesuche wegen Befreiung vom Heeresdienst oder Zurückstellung von der Einberufung an dieselben einzureichen sind und nicht wie öfter vorgekommen, an die Landwehr-Inspektion oder an andere Behörden. Hierdurch wird die Erledigung der Angelegenheit nur unnötig verzögert.

* **Schutz vor Einfrieren.** In Erwartung baldigen Frostwetters wird darauf aufmerksam gemacht, daß es zum Schutze der in den Häusern befindlichen Wasserleitungsröhren und vor allem auch der Wassermesser, dringend erforderlich ist, die Fenster und Türen, besonders die Keller, dicht zu schließen. Man erspart sich damit die kostspielige Beseitigung von Schäden.

* **Die Ausfuhr von Musterkarten** und Mustern in Abschnitten oder Proben, die nur zum Gebrauch als solche geeignet sind, mit Ausnahme von solchen für Farben und Arzneimittel, ist ohne besondere Ausfuhrbewilligung allgemein zugelassen. Es empfiehlt sich nicht, Mustersendungen für Waren, die den Ausfuhrverboten unterliegen, in das Ausland zu senden.

* **Freiwillige gesucht.** Kriegsfreiwillige für Fernsprech-Abteilungen werden wieder eingestellt. Bevorzugt werden Berufstelegraphisten, Ingenieure, Techniker, Mechaniker, Telegraphenarbeiter und einige Schuhmacher, Schneider und Sattler. Schriftliche Meldungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf sind bis zum 16. November an die Ersatzkompagnie des Telegraphen-Bat. Nr. 1, Berlin SO. 33, Am Treptower Park 1—9 zu senden.

* **Für Rekruten.** Es wird darauf hingewiesen, das es völlig zwecklos ist, wenn Kriegsfreiwillige, Freiwillige und ausgehobene Rekruten sich mit Einstellungsgesuchen an das stellv. Generalkommando wenden. Derartige Gesuche sind grundsätzlich nur bei den zuständigen Bezirkskommandos mündlich oder schriftlich anzubringen. Die Einstellungstermine der Rekruten sind von dem eintretenden Bedarf abhängig und können daher nicht angegeben werden. Die Rekruten werden außerdem darauf hingewiesen, daß sie in erster Linie den Bezirkskommandos unterstellt sind und Gesuche usw. nur an diese zu richten haben. Zuwiderhandlungen werden evtl. bestraft.

* **Die „Zentralstelle für freiwillige Kriegshilfe"** schreibt uns: „Bekanntlich wurde sofort nach Beginn des Krieges unter der Bürgerschaft der Stadt Castrop und der Gemeinde Rauxel eine Geldsammlung veranstaltet, deren Ergebnis dem Opfersinn der hiesigen Bevölkerung ein beredtes Zeugnis ausstellte. Gar manche von den Bürgern, die damals ihr Scherflein auf den Altar des Vaterlandes legten, glaubten, mit ihrem ersten Opfer nicht genug getan zu haben und erschienen von Zeit zu Zeit in dem Bureau, um weitere Geldmittel zum Besten der Kriegswohltätigeit abzuliefern. Andere Spender äußerten den Gedanken, daß mit der einen Sammlung diese vaterländische Angelegenheit für Castrop hoffentlich noch nicht abgeschlossen wäre; sie erwarten vielmehr eine weitere Gelegenheit zu neuen Spenden. Um diesen opferwilligen Bürgern einen bequemen Anlaß zu bieten, ihre Vaterlandsliebe aufs neue zu betätigen, ist die Abhaltung einer zweiten Sammlung in die Wege geleitet. Sie erscheint um so mehr angebracht, da die hiesige Beamtenschaft sich einmütig bereit erklärt hat, in monatlichen bezw. vierteljährlichen Raten einen ihren Verhältnissen entsprechenen Betrag, der in den allermeisten Fällen der jährlich gezahlten Einkommensteuer entspricht, an die Zentralstelle abzuführen. Wir sind überzeugt, daß der übrige Teil der Bürgerschaft, von demselben Opfersinn beseelt ist u. nach seinen Verhältnissen sich an der Sammlung beteiligen wird. Es ist ja doch so bitterwenig, was die im Lande Gebliebenen für des Vaterlandes Wohl und Rettung tun können, wenn man an die gewaltigen Opfer denkt, die unsere braven Krieger draußen vor dem Feinde für uns bringen müssen. Mögen daher die Sammler überall offene Hände und Herzen finden!

* **„Das geheimnisvolle ×"**, so nennt sich ein Gaktige Kriegs-Seedrama, das von morgen ab im Metropol-Theater zur Aufführung gelangt. Es ist ein bilderreiches, überaus spannendes Drama von fesselnder Wirkung, das keinen unbefriedigt läßt. Sehr wirkungsvoll ist das Schlußbild, dessen Frieden auch die tiefste Tragik nicht mehr vernichten kann.

* **Wohltätigkeitskonzert Rauxel-Bahnhof.** Es wird von Interesse sein, wenn wir durch einige Notizen auf das reichhaltige Programm näher eingehen, das die vereinigten Männergesangvereine von Rauxel-Bahnhof und Habingborst am Sonntag, den 15. November, abends 6 Uhr, zur Aufführung bringen werden. „Heil Kaiser und Reich" von Rebbert wird das Konzert gut einleiten. Unsern edlen Zollernsohn und machtvollen Kaiser, der Alldeutschlands Thron ziert, versprechen wir in gewaltigen, rauschenden Akkorden das Beste, was ein Deutscher in seiner freien Brust trägt, Liebe und Treue. Weniger gewaltvoll, aber ungemein innig ist Rebberts „Reiters Morgengesang". Wechselvoll wie das Los des jugendfrischen Reiters ist diese Komposition. Ein schwerer, aber dankbarer Chor! — „Ein blankes Wort" von Adolf Kirchl wird sicher in der gefühlvollen Seele die richtigen Seiten anschlagen. Die zartesten Empfindungen wird zweifellos Rebberts „Des Kindes Klage" in uns wachrufen. Meisterhaft versteht Rebbert die wachsende Angst und das Klagen des Kindes zu charakterisieren. Besonders der 1. Tenor ist dadurch in Anspruch genommen. Ein bekannter Männerchor folgt: „Gebet während der Schlacht", von Himmel vertont. Das Kriegerherz ruft mitten im Schlachtengetümmel zu seinem himmlischen Vater. „Es jagen die Rosse, es kracht das Blei; Heut' geht es auf Leben und Sterben!" So beginnt Wengerts „Heimatliebe". Während der Siegesjubel über das Schlachtfeld braust, nimmt der Verwundete im Geiste Abschied vom braven Mütterlein, vom treuen Lieb und vom geliebten Heimatlande. Kurz, Alles in Allem, herrliche Männerchöre, Perlen der Tondichtung, die die festgebenden Vereine für ihr Programm zusammengestellt haben. — Die Solis hat Frl. Königsbüscher (Rauxel) übernommen. Frl. Mimi Kleinalstede (Habinghorst) und Herr Rektor Fisch werden einige tiefdurchdachte, passende Gedichte zum Vortrag bringen. — Wie bereits schon erwähnt, hat Herr Amtmann von Wehren in dankenswerter Weise die Festrede übernommen. Gemeinschaftliche patriotische Gesänge werden das Ganze noch mehr beleben. Die Kapelle Jander hat ihre besten Kräfte zur Verfügung gestellt. Also auf, alle Ihr Patrioten, Sonntag zum Konzert für den freiwilligen Kriegsliebesdienst.

Vom Kriegsschauplatz.

Kommandant v. Müller lebt.

London, 12. Nov. (Nicht amtlich.) Amtliche Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden", von Müller, und der Leutnant z. S. Franz Josef Prinz von Hohenzollern sind beide kriegsgefangen und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden" betragen 200 Tote und 30 Verwundete. Die Admiralität hat angeordnet, daß den Ueberlebenden der „Emden" alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind und daß der Kapitän, sowie die Offiziere ihren Degen behalten.

Serbische Kriegführung.

Wien, 12. Nov. (Nicht amtlich.) Die Serben haben, bevor sie Loznica vor den österreichisch-ungarischen Truppen räumten, den Ort vollständig verwüstet und ausgeplündert.

Revolutionäre Bewegung in Abessinien.

Genf, 12. Nov. Französischen Blättern wird aus Abessinien gemeldet, daß dort eine revolutionäre Bewegung im Gange sei, die täglich an Ausdehnung gewinne. Die französische Eisenbahnlinie Djibuti-Assab sei vollkommen zerstört worden, ebenso ein Teil der italienischen Bahn Massanah-Addis Abeba.

Die Unterbringung der Tsingtaukämpfer in Japan.

Petersburg, 12. Nov. Nach einer Kabelmeldung der Moskauer „Rußkoje Slowo" aus Tokio wird berichtet, daß die japanischen Städte Kurume, Kumnocko und Kagischima zur Internierung der Kriegsgefangenen von Tsingtau bestimmt sind.

Italienische Sympathien für die „Emden".

Rom, 12. Nov. Die römischen Morgenblätter bedauern den spät nachts hier bekannt gewordenen Untergang der „Emden" mit warmen, herzlichen Worten der Anerkennung für die unvergänglichen Leistungen des Kapitäns und der Mannschaften dieses Schiffes, dessen Heldentaten in der Geschichte der Marine den ersten Platz einnehmen werden.

Türkische Erfolge.

Berlin, 12. Nov. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Konstantinopel: Es soll sich bestätigen, daß den Engländern bei ihrem Einfall in Aegypten Geschütze fortgenommen sind.

Laut römischen Meldungen flüchteten sich vier russische Kreuzer und siebzig kleine Fahrzeuge vor der türkischen Flotte nach dem rumänischen Hafen Galatz.

Die Schrecken der Yserschlacht.

Rotterdam, 12. Nov. Aus Briefen belgischer Soldaten erhellt der moralische Charakter der Yserkämpfe. Darin heißt es u. a.: Wir glaubten, nachdem wir Lüttich, Mecheln, Thienen, Nethe und Antwerpen durchgemacht, in Frankreich etwas Ruhe zu bekommen, wurden hier aber in die erste Linie gestellt. Zehn Tage haben wir die Laufgräben nicht verlassen. Die Schlacht ist hier viel fürchterlicher als an der Nethe. — Aus Sluis an der niederländischen Küstengrenze kommt folgender Bericht: Man hört hier immer neue gewaltige Explosionen; die Häuser erzittern. Die Deutschen fahren fort, zahlreiche Brücken über den Leopoldkanal (im Osten von Ostende) zu schlagen als **Schutz gegen mögliche englische Landungen im Rücken** der Schlachtfront. Die große Eisenbahnbrücke bei Heyst soll vernichtet worden sein. Die Deutschen bombardieren noch Ypern. Flieger werfen Bomben hinein. Eine Anzahl Häuser, Werke, Kirche und Rathaus sind ernstlich beschädigt.

Bemerkenswertes Eingeständnis eines Engländers.

London, 12. Nov. (Nicht amtlich.) Sir Josef Bampfelds Fuller, der früher hohe Stellungen in Indien bekleidete, führt in einem Briefe an die „Times" den Rückgang der Rekrutierung erstens auf die Abnahme der Arbeitslosigkeit und zweitens auf den schlechten Einfluß der Presse zurück. Er sagt: Unsere Journalisten und Politiker sind überzeugt, daß das britische Volk unter den schlechten Nachrichten zusammenbrechen würde, und sie bemühen sich, unsere Erfolge zu übertreiben, unsere Niederlagen zu verkleinern und die Ueberzeugung wachzurufen, daß jeder britische Soldat zehn deutsche aufwiege. Sie schmeicheln der Eigenliebe. Das ist aber kein genügender Ansporn in einem langen, mühsamen Kriege.

Die letzte englische Verlustliste

enthält zahlreiche Namen von Offizieren der indischen Regimenter. 40 sind gefallen, darunter sieben Eingeborene, 25 verwundet, darunter zwölf Eingeborene, sechs werden vermißt, darunter drei Eingeborene.

Woran es dem englischen Ambulanzkomitee mangelt.

London, 12. Nov. Das englische Ambulanzkomitee bei dem französischen Roten Kreuz hat eine dringende Bitte nach England gerichtet um Motorwagen und Mittel für deren Betrieb, da Frankreich fast alle seine für Ambulanzzwecke verfügbaren Kraftwagen verbraucht habe und die Verwundeten infolge der dadurch verursachten Verzögerung der Rückbeförderung aus der Front furchtbar zu leiden hätten.

Die Angst vor Zeppelinen.

London, 12. Nov. Man ist in Dover, Sheerneß und Harwich sehr beunruhigt über die Anwesenheit von Zeppelinluftschiffen über der englischen Küste. Riesenhafte Scheinwerfer wurden aufgestellt, um in der Nacht den Himmel ableuchten zu können.

Bulgarien und die Türkei.

Köln, 12. Nov. Die „Kölnische Zeitung" meldet aus Zürich: Einem Redakteur der „Italia" erklärte ein bulgarischer Politiker, die Türkei und Bulgarien seien immer gute Nachbarn gewesen, bis Mazedonien die beiden Länder auseinander geraten ließ. Nun, da Mazedonien den Serben und Griechen gehöre, habe Bulgarien keinen Grund mehr, der Türkei feindlich gegenüberzustehen. Die Haltung Rußlands stehe in scharfem Widerspruch zu den nationalen Ansprüchen Bulgariens. Darüber sei sich in Bulgarien jedermann vollständig klar. Einem Zusammengehen von Rumänien und Bulgarien werde Rußland stets feindlich gegenüberstehen und Rußland werde alles tun, um eine gemeinsame Aktion dieser beiden Länder zu verhindern.

Serbien ruft den Jahrgang 1916 zu den Fahnen.

Sofia, 12. Nov. Nach hier vorliegenden Meldungen hat Serbien zum 14. November das Aufgebot des Jahrganges 1916 einberufen.

Schweizer Lob der deutschen Helden von Tsingtau.

Zürich, 12. Nov. Die „Neuen Züricher Nachrichten" knüpfen an die Drahtmeldungen vom Fall Tsingtaus folgende Begleitworte: Es war ein völlig aussichtsloser Kampf von erster Stunde an, denn niemand konnte der Heldenschar Hilfe bringen. Sie hat sich dem Vaterlande geopfert. Aber ihr Opfer war kein vergebliches. „Die deutschen Helden von Tsingtau" werden zur Legende in der ganzen mongolischen Welt werden. Und in diese Legende wird sich einflechten, daß England und Japan drei volle Monate brauchten, um die kleine Schar zu besiegen. Die Rechnung, die man in China darüber machen wird, geht auf Kosten der beiden letzteren. Von nun an ist der Deutsche der Heros im chinesischen Volksmund.

Die Vernichtung des Kanonenbootes „Niger".

Rotterdam, 13. Nov. Aus London wird gemeldet: Das Kanonenboot „Niger" lag vorgestern ungefähr 3 Kilometer von der Hafenmole in Deal bei Dover vor Anker. Gegen 12 Uhr mittags ertönte eine gewaltige Detonation, von ausbrechendem Dampf und Rauch begleitet. Das Schiff wurde unter dem Vormast getroffen und fing augenblicklich an zu sinken. In einer Viertelstunde war es im Wasser verschwunden. Ein Mitglied der Besatzung behauptet, das Torpedo sei aus einer Entfernung von 500 Metern lanciert worden. Die Mehrzahl der Besatzung war eben dabei, die Mahlzeit einzunehmen, als plötzlich der Befehl erklang, die wasserdichten Schotten zu schließen. Man eilte nach oben. Gleich darauf wurde das Schiff getroffen. In Deal und Kingsdowne hatte man den Unfall gesehen. Allerhand Fahrzeuge wurden ins Wasser gelassen, um die herumschwimmenden Mannschaften zu retten. Von der Küste schaute eine vielhundertköpfige Menschenmenge in atemloser Spannung zu. Das Schiff „Hope" lag in der Nähe des „Niger". Vom Bord der „Hope" aus sah man die Leute ins Wasser springen. Die „Hope" dampfte nach der Stelle des Unglücks. Dort wimmelte das ganze Wasser von herumschwimmenden Männern. Alle Offiziere und 77 Mann der Besatzung wurden gerettet. In Deal wird viel von einem Kriegsschiff mit niederländischer Flagge geredet, das während der letzten zwei Tage in der Nähe des „Niger" gelegen habe und morgens bei Sturmwetter abgedampft sei. Das geheimnisvolle Schiff sollte die Bewegungen des Kanonenbootes verschleiert haben. In Wirklichkeit dürfte es das niederländische Panzerschiff „Kostenaer" gewesen sein. Der „Kostenaer" lief morgens in den Waterweg ein: er hatte dreiviertel Meilen südwestlich des Leuchtschiffes „Haas" eine Mine gesichtet.

Der vorbildliche Kriegsliebesdienst der Hamburger.

Hamburg, 12. Nov. Die Hamburger Bürgerschaft bewilligte in ihrer heutigen Sitzung fünf Millionen Mark für dringende, namentlich durch den Krieg erwachsene Ausgaben. Besonders sollen die 5 Millionen zur Unterstützung der Angehörigen der im Felde stehenden Soldaten verwendet werden. Bisher waren 10 Millionen bewilligt worden, über die bis auf 1einhalb Millionen schon verfügt war.

[redacted]

Gute Fortschritte am Yserufer.

Großes Hauptquartier, 12. Nov., vormittags. (Amtlich.) Der über Nieuport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind wurde von unseren Truppen über die Yser zurückgeworfen. Das östliche Yserufer bis zur See ist vom Feinde geräumt.

Der Angriff über den Yserkanal südlich Dixmuiden schritt fort. In der Gegend östlich Ypern drangen unsere Truppen weiter vorwärts. Im ganzen wurden mehr als **700 Franzosen gefangen,** sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Feindliche Angriffe westlich des Argonner Waldes und im Walde selbst wurden abgewiesen.

Im Osten warf unsere Kavallerie östlich Kalisch die erneut vorgedrungene überlegene russische Kavallerie zurück.

Ein englisches Kanonenboot vernichtet.

London, 12. Nov. (Nicht amtlich.) Die englische Admiralität meldet, daß das kleine englische Torpedokanonenboot „Niger" heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches **Unterseeboot zum Sinken gebracht** wurde. Alle Offiziere und 77 Mann der Besatzung wurden **gerettet.**

„Niger" ist 1892 vom Stapel gelaufen, hat 820 To. Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12 Zentimeter-, vier 4,7 Zentimeter-Geschütze und 85 Mann Besatzung.

[redacted]

Weihnachtspakete für die Truppen.

In den Tageszeitungen ist mehrfach die Versorgung unserer Krieger mit Weihnachtspaketen besprochen worden. Auch die Heeresverwaltung hat sich bereits eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Um Anhaltspunkte für die Bewältigung des großen zu erwartenden Andranges mit Weihnachtspaketen zu gewinnen, durften in der Zeit vom 19. bis 26. Oktober zum ersten Male Feldpostpakete für unsere Truppen an der Front bei den Postanstalten aufgeliefert werden. Welcher Beliebtheit sich diese Maßregel zu erfreuen hatte, erhellt aus der Tatsache, daß über 2 Millionen solcher Pakete angenommen wurden. Zur Beförderung dieser Pakete nach den Kriegsschauplätzen sind rund 500 Eisenbahnwagen erforderlich gewesen. Die Erfahrungen, welche bei diesem ersten Versuch mit Feldpostpaketen gemacht worden sind, werden für die Folge, insbesondere für die Weihnachtspakete nutzbar gemacht werden.

Es ist der dringende Wunsch der Heeresverwaltung, daß mit allen Mitteln danach gestrebt wird, die rechtzeitige Zuleitung der Weihnachtspakete für die im Felde stehenden Truppen sicherzustellen. Jeder Soldat soll am Weihnachtsheiligabend in den Besitz der Gaben seiner Angehörigen gelangen. Um dies zu erreichen, wird es nötig sein, den Zeitpunkt für die Auflieferung der Weihnachtspakete, der rechtzeitig bekannt gegeben werden wird, so früh anzusetzen, daß die Truppenteile bereits einige Zeit vor dem Weihnachtsabnd die Pakete empfangen. Es erscheint zweckmäßig, schon heute auf folgendes hinzuweisen:

Die Weihnachtspakete werden bei der Einlieferung an die Postanstalten als solche kenntlich sein müssen. Dies wird sich dadurch erreichen lassen, daß die Pakete auf allen Seiten mit einem grellroten Zettel bezw. Farbstrich ev. mit Aufdruck „Weihnachtspaket" beklebt werden. Während die Feldpostpakete bisher nur Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke enthalten sollten, dürfen natürlich den Weihnachtspaketen auch andere Gaben beigefügt werden, doch ist dabei zu beachten, daß die Pakete längere Zeit unterwegs sein und daß daher leicht verderbliche Eßwaren zu vermeiden sein werden. Um zu vermeiden, daß etwaige weiche Gegenstände zerdrückt werden, empfiehlt es sich, zur Versendung grundsätzlich kleine, feste Kisten, sowie zur Verpackung Holzwolle oder ähnliche Packstoffe zu verwenden. Es muß dringend davor gewarnt werden, Glasflaschen mit Flüssigkeiten in Pappkartons zu versenden. Die Gefahr, daß derartig verpackte Flaschen zerbrechen, ist groß, da die Pakete hin- und hergeworfen werden und unter Umständen einen starken Druck auszuhalten haben. Der Inhalt einer zerbrochenen Flasche kann aber nicht nur das eigene Paket beschädigen, sondern auch fremde.

Unsere Feinde beim Festmahl.

Amsterdam, 10. November.

Nach einer Reutermeldung aus London brachte bei dem Lord-Mayor-Festmahl in der Guildhall Balfour einen Trinkspruch aus auf die Bundesgenossen: „Japan hat eine äußerst würdige Antwort gegeben auf eine der unverschämtesten Botschaften, die von dem Souverän des einen Landes vor 17 Jahren an das andere Land gesandt wurde." Balfour sprach ferner über die erbarmungslose Schnelligkeit, mit der Rußland militärisch vorging. Botschafter Cambon sagte antwortend, die Bundesgenossen könnten ruhig das Urteil abwarten, das die Geschichte fällen wird über diejenigen, die für das heutige Blutvergießen und Elend verantwortlich seien. Asquith sagte, England werde das nicht leichtherzig gezogene Schwert nicht eher in die Scheide stecken, bevor nicht Belgien reichlich alle Opfer und Verluste vergütet, bevor nicht Frankreich unfehlbar geschützt werde gegen die Bedrohung und die Rechte kleiner Staaten auf unantastbarer Grundlage gesichert seien, alles das gegen die Militärübermacht Preußens, die vernichtet werden müsse. Für diese große Aufgabe müsse jung und alt mitkämpfen. Kitchener sagte, der vollkommenste Sieg sei den Verbündeten sicher; 1,5 Millionen Soldaten würden jetzt in England gedrillt, aber noch viel mehr seien nötig. Churchill sprach sein Vertrauen aus, daß durch den ungeheuren ökonomischen Druck infolge der Blockade Deutschland zugrunde gerichtet werden würde.

Festmahlreden pflegt man schon im allgemeinen nicht auf die Goldwage zu legen. In diesem Falle mögen die Verbündeten noch durch die schönen Erfolge, die ihre Allianz bisher in Lüttich, Namur und Antwerpen, in der Nordsee und an der chilenischen Küste gefeiert hat, zu besonders bombastischen Redensarten sich angefeuert gefühlt haben. Inter pocula mögen sie Deutschland vernichten können, inter arma werden die Dinge aber ein anderes Aussehen behalten.

Die heilige Fahne.

Lang, lang ist es her, länger als 20 Jahre, als der Ex-Sultan Abdul Hamid, nach einem Galadiner in Jildis, zu seinem damaligen Gaste, dem verstorbenen König Oskar von Schweden, bei einem Gespräch über Krieg und Frieden sagte: „Wenn jetzt Kriege geführt werden, mit all den neuen Erfindungen, so wird es ein „Morden" sein! Möchte man dann eingedenk sein, daß ich nicht allein Sultan, sondern vor allem Kalif bin, der Vertreter des Propheten auf Erden! Wenn aber der Kalif die heilige Fahne des Propheten entrollt, so eilen alle Mohammedaner, sich um diese Fahne zu scharen — zu einmütigem Kampf! Das ist eine große mächtige Waffe, die dem Kalifen gegeben ward, die besonders verhängnisvoll für England werden kann."

So sprach Abdul Hamid vor zwanzig Jahren, jetzt in dieser schweren Zeit, in diesem Weltkriege wird dieser Ausspruch durch seinen Nachfolger zur Wahrheit. Er ruft sie auf die Muselmanen in Indien, wie in Aegypten, und die Türkei will helfen jenes Strafgericht über ihre und unsere Feinde abzuhalten, die von Haß und Mißgunst beseelt, diesen blutigen Krieg heraufbeschworen!

Wer die türkische Nation gut kennt, der kann auch niemals den Glauben daran verloren haben, daß sie versuchen würde, sich nach dem Balkankriege zu rächen — gegen all die Feinde, die über die unvorbereitete wehrlose Türkei herfielen, welche den Versprechungen der Großmächte vertrauend, ihre Reserven entlassen hatte, und nicht gerüstet war, gegen solchen Ueberfall!

Dennoch wehrten sie sich wie „Helden" und nicht, weil sie feige waren, unterlagen sie der Uebermacht, sondern weil ihnen die Führer fehlten, die Waffen — die Munition, die Pfleger für die Verwundeten — weil nichts organisiert und vorbereitet war — und weil sie hungerten, und der schrecklichen Seuche, der Cholera, unterlagen! — Hungernd, frierend, ohne gute Waffen, die Cholera in den Gliedern, warfen sie sich dem Feinde entgegen; mit Todesverachtung wollten sie kämpfen, siegen, oder sterben! Wie voll Bewunderung waren die Berichte der deutschen Krankenschwestern vom Roten Kreuze — wie die Soldaten litten, starben — ohne Klage. Kein Volk der Erde hätte siegen können, unter solchen Verhältnissen, gegen solche Gewalten! Sie ließen sich hinschlachten, hungernd und krank, ohne Murren für ihr Vaterland, aber nie erstarb bei den Ueberlebenden ihr Hoffen, ihre Begeisterung, ihre Freudigkeit, wieder zu erobern, was man ihnen in so heißem ungleichen Kampfe abgerungen hatte. Auch die Verehrung für unseren geliebten Kaiser, für Deutschland ist nie in den Herzen der Ottomanen erloschen, denn es ist ein Volk, das Treue zu halten weiß und dankbar ist! Treue aber ist der stille Segen, der allen Lebensverhältnissen Sicherheit und Dauer gibt. Treue gibt dem Manne Kraft für seinen Beruf, hält das Mutterauge sorgend offen über ihren Kindern, verleiht der Gattin in allen Lebenslagen Würde und Milde, mildert selbst das Weh des Scheidens! Treue ist aber auch der feste Anker für alle Pflichten und für das, was jetzt alle Deutschen als heilige Lebensaufgabe anerkennen, in Treuen zusammenzustehen für Kaiser und Reich.

Das ist die „heilige Fahne", um die wir uns scharen!

Kufeke

Bei Brechdurchfall, Diarrhöe und Darmkatarrh
die unübertroffene, verdauungsregelnde, oft einzig bekömmliche Nahrung.
Seit Jahrzehnten tausendfach bewährt für Erwachsene u. Kinder.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unseres guten Vaters, sprechen wir allen, nicht zuletzt auch den Vereinen und den Verwundeten hiesiger Krankenhäuser, die dem teuren Verstorbenen in so erhebender Weise das letzte Geleit gaben, unseren **Dank** aus.

Wwe. C. Kampmann sen.
u. Kinder.

An die Mitglieder des Vaterl. Frauenvereins Castrop-Rauxel.

Schafft Weihnachtsgaben für unsere Krieger!

Nur noch einige Wochen trennen uns von dem Weihnachtsfeste, dem Feste der Liebe. Wir müssen damit rechnen, dass unsere tapferen Streiter zu Wasser und zu Lande an diesem hehren Feste des Friedens noch nicht heimgekehrt sind.

Weilen unsere Krieger aber auch fern der Heimat und dem häuslichen Herde, keiner von ihnen soll ein Zeichen des Dankes und der Liebe entbehren; hierfür zu sorgen ist die Pflicht und der Stolz der Vaterländischen Frauenvereine.

Mehr als tausend Mitglieder zählt der hiesige „Vaterländische Frauenverein". Jedes seiner Mitglieder möge in den nächsten Wochen wenigstens ein **Liebesgabenpaket,** bestehend aus je fünf der unten aufgeführten Gegenstände, für einen der Streiter fertigstellen. Bescheiden nur braucht jede Gabe zu sein, wenn sie nur nützlich für unsere Helden ist.

Die fünf Gaben jedes Vereinsmitgliedes sind, in einem mit dem Namen der Spenderin versehenen Paket verpackt, mit der Aufschrift „Fünf Weihnachtsgaben" recht bald, spätestens bis zum 1. Dezember in dem in der Höheren Mädchenschule eingerichteten Liebesgabenlager abzugeben.

Als Weihnachtsgaben werden empfohlen: Brustbonbons, Bouillonwürfel, Halsschals, Handschuhe, Hosenträger, Kerzen, Kniewärmer, Kopfhüllen, Leibbinden, Lungenwärmer, Normalhemden, Ohrenschützer, Pulswärmer, Schokolade, Seife, Strümpfe, Tabak, Pfeifen, Taschenbürsten, Taschentücher, Tee, Unterhosen, Unterjacken, Vaseline, Zigarren, Zigaretten.

Castrop, den 11. November 1914.

Der Vorstand
des Vaterländischen Frauenvereins
Castrop-Rauxel.

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise.
Keine körperliche Untersuchung.
Dr. phil. Magus, Dortmund, Burgwall 27.
Einzig beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Montags u. Donnerstags 9½—1½ und 2—5 Uh.

Grosses Wohltätigkeits-Konzert

zum

Besten des freiw. Kriegsliebesdienstes

in den Gemeinden **Rauxel-Habinghorst,** am **Sonntag, den 15. November 1914,** nachmittags 6 Uhr, im Saale des Herrn **Clemens Richter** zu Rauxel, bestehend in

Vorträgen der vereinigten Männer-Gesang-Vereine

Männer-Gesang-Verein Rauxel-Bahnhof,
Zechenbeamten-Gesangverein
Gewerkschaft Viktor,
Männ.-Ges.-Verein „Eintracht" Habinghorst,
Männ.-Ges.-Verein „Harmonie" Habinghorst.

Sopransolis, gemeinschaftlichen biedern, Festrede und Deklamationen.

Musik: Jander'sche Kapelle.

Preis der Eintritts-Karten im Vorverkauf 0.75 Mark. an der Kasse 1.00 Mark.

Des guten Zweckes wegen wird um zahlreiches Erscheinen höfl. gebeten.

Der Festausschuss.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold,
ersteigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft
DORTMUND
Nikolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim
Bezirks-Kommando.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Co.

Preis-Tabellen
laut
Polizeiverordnung vom 26. Oktober 1914
(siehe Castroper Zeitung Nr. 251) sind in der **Geschäftsstelle dieses Blattes** zu haben.

Bekanntmachung

Am Sonnabend, den 14. Nov., vormittags 10 Uhr, werde ich in Holthausen, bei Hadethal:

3 Oelbehälter u. 1 Vertikow

10³⁰ Uhr beim Wirt Konermann in Börnig:

1 Nähmaschine;

um 11³⁰ Uhr beim Wirt Wiegmann in Sodingen:

2 Bettstellen

und 12 Uhr mittags beim Wirt Breidenbroich:

1 Billard, 1 Klavier, 1 Geldschrank, 1 Spiegel u. 1 Ofen

öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Castrop, den 12. Nov. 1914.

Hermert, Gerichtsvollzieher.

Wohnung
von 2—3 Zimmern in Castrop zu mieten gesucht.
Näh. Bövinghausen, Ringstraße 28.

Schöne abgeschlossene
5 Zimmer-Wohnung
zum 1. Jan. 1915 zu vermieten.
Fritz Westerbusch, Bahnhofshotel.

Ia. eingelegte Heringe
(3 Stck. 25 Pfg.),
Ia. ger. Aal,
Rollmöpse
empfiehlt
A. Schürmann
Castrop am Markt.

Ein Mädchen
von 17 Jahren sucht sofort Stelle. Näh.: El. Hinzmann, **Westerfilde, Friedrichstraße 9.**

1 properes Mädchen
für sofort gesucht Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

2 ordentliche Leute
gesucht. **Holzmagazin Zeche Tenotbur ia.**

Mädchen, 21 J., sucht zum 1. Dez. od. später Stellung zur Erlernung d. Küche u. d. Haush. ohne gegens. Verg. Off. u. W. L. an d. Geschäftsst. d. Z.

Ia. Hasen
3.25—3.50 Mark pro Stück
empfiehlt
A. Schürmann
Castrop am Markt.

Metropol-Theater

Voranzeige.

Wir weisen jetzt schon hin auf

Das geheimnisvolle
X
Kriegs-Seedrama in 6 Akten.

Hervorragendes Kriminal-Drama.

Glänzende Aufnahmen u. prachtvolle Szenenbilder stempeln diesen Film zu einem Kunstwerk I. Ranges. Wirkungsvoll in allen Teilen. Spannung ohne Ende.

Außerdem die neuesten Kriegsereignisse.

Familienunterstützungen.

Vielfach sind die Anträge wegen Erlangung der Familienunterstützungen an die stellvertretenden Königlichen Generalkommandos gerichtet worden. Diese sind aber zur Entscheidung über derartige Anträge und Gesuche garnicht zuständig; die Eingaben an diese vermögen nur die Erlangung der Unterstützungen.

Nach § 6 des Gesetzes vom 28. Februar 1888 (R. G. Bl. S. 59) entscheiden in Familienunterstützungs-Angelegenheiten in den **Stadtkreisen** die Oberbürgermeister u. s. w.; in den **Landkreisen** die Kreisausschüsse **endgültig** über die Unterstützungsbedürftigkeit der einzelnen Familien und über den Umfang und die Art der Unterstützungen.

Ich mache hierauf mit dem Bemerken aufmerksam, daß die Anträge an diese Behörden zu richten sind und zwar zweckmäßig durch die Ortsbehörden, wenn die Gesuchsteller nicht in der Kreisstadt selbst wohnen.

Dortmund, den 7. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Rynsch.

Bekanntmachung

betreffend Körung der Zuchthengste.

Auf Grund des Artikels 3 der Ausführungsanweisung zur Polizeiverordnung betreffend die Körung der Zuchthengste vom 3. Dezember 1911 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, da die Körung der Zuchthengste im Jahre 1914 für den Landkreis Dortmund

am 25. November 1914, vormittags 10 Uhr,

am neuen Magerviehhof in Dortmund stattfindet.

Auf diesem Termine können auch die zum Ankauf durch den Verband westfälischer Hengstzüchter angemeldeten Hengste zur Körung vorgestellt werden.

Dortmund, den 10. November 1914.

Der Königliche Landrat: von Rynsch.

Ausbildung zum Chauffeur
erh. jederm. ohne Vorkenntnisse u. ohne Berufsstörung in der **Chauffeur-Schule, Bochum, Viktorlastr. 3a.** Vormitt.-, Nachm.-, Abend- u. Sonntagskurse. Teilzahl. gestattet Eintritt jederzeit. — Viele Dankschreiben. — Prospekt gratis.